
„Verblüffende Renaissance“? Ein kurzer Blick auf das Hörspiel-Jahr 2001

Als am 17. Mai 2002 nach einer längeren Pause erstmals wieder die HörspielleiterInnen der ARD und des DeutschlandRadios zu einer offiziellen Fachtagung zusammentrafen, konnten sie einmal mehr übereinstimmend feststellen, dass sich das Hörspiel, verstanden als Gattungsbegriff für eine konzeptionell und ästhetisch ausdifferenzierte Vielgestaltigkeit der Radiokunst, bei Publikum, HörspielmacherInnen und Fachkritik einer für die letzten Jahrzehnte unvergleichlich hohen Wertschätzung erfreut. Und auch das Nachrichten-Magazin „Der Spiegel“ konstatiert in seiner 47. Ausgabe dieses Jahres dem Medium eine „verblüffende Renaissance“. In der Tat, nicht mehr vom Hörspiel als Anachronismus, dem in der modernen Medienlandschaft ein baldiger Tod vorhergesagt wird, ist die Rede; im Gegenteil, dem Genre wird allenthalben eine eindrucksvolle formale und inhaltliche Spannweite und vitale stilistische Vielfalt bescheinigt.

Ein Blick auf den Hörspiel-Jahrgang 2001, wie er uns nunmehr durch die verdienstvolle Arbeit des dra dokumentiert vorliegt, bestätigt dies auf eindrucksvolle Weise. Vom Radiotag bis zur medialen Begleitung öffentlicher Krimifestivals, der Live-Inszenierung eines Shakespeare-Klassikers bis zur aktuellen Standortbestimmung „Vom Beat zum Pop“, von der mehrteiligen szenischen Adaption populärer Literatur-Bestseller bis zur vermeintlich kanonisierte Grenzen der Ästhetik überschreitenden Kooperation mit DJs, Textkünstlern, Sounddesignern und Komponisten, vom „Hörspielkino unterm Sternenhimmel“ über die „Wort für Wort! – Hörbühne“ aus der Orchestermuschel der Schaubühne Lindenfels bis zur 15. „Woche des Hörspiels“ in der Akademie der Künste Berlin, nicht immer ist ein Produktionsjahr so reich gewesen an zeitgenössischer künstlerischer Relevanz, an radiospezifischer Originalität, an auffälligen und zunehmend auch öffentlichen Präsentationsformen, an Hinwendung zu einem vielschichtigen und unterschiedlich interessierten Publikum. In der Folge haben sich auch die preisfindenden Jurys zwar in ihrer qualitativ vergleichenden Arbeit, aber nicht mit den Ergebnissen quälen müssen, sei es bei den dezierten Hörspiel-Preisen, allen voran der Vergabe des 50. „Hörspielpreises der Kriegsblinden“ an „Pitcher“ von Walter Filz und des „Hörspiel des Jahres 2001“ an „Metropolis“ in der Bearbeitung von Michael Farin nach Thea von Harbou und Fritz Lang, oder im Segment des Hörbuchs, sofern es in Lizenz auf öffentlich-rechtliche Produktionen zurückgreift. Ein kleiner Wermutstropfen für manchen Hörspiel-Bekannter mag hier allein die erstmalige Vergabe des vom Buchhandel gestifteten Hörbuchpreises „Hörkules 2001“ während der ARD-Radionacht der Hörbücher live von der Leipziger Buchmesse gewesen sein, denn der wurde an Joanne K. Rowlings „Harry Potter und der Stein der Weisen“ in der ARD-freien Leseversion von Rufus Beck verliehen. Aber: man muss auch gönnen können, und wir können es, zumal mit „Die Päpstin“ von Donna W. Cross eine ARD-Produktion auf der Beliebtheitsskala des Publikums Rang 2 einnahm und in 2002 ... Aber das gehört nicht hierher. Dennoch: das Hörbuch. Unbestritten flankiert die nach wie vor gute Platzierung des ARD-Hörspiels im pluralen Spektrum dieses Bereichs die positive Wahrnehmung, welche die einzige originäre Kunstform des Radios erfährt, nicht zuletzt durch den entsprechenden Image-Transfer allgemein und durch die von der Sendezeit unabhängige Nutzungsmöglichkeit des derart multiplizierten Produkts. Unübersehbar ist aber auch, dass aus der ursprünglich eher ideellen und einer Sendung nachgeschalteten Kooperation zwi-

schen öffentlich-rechtlichen Produzenten und kommerziellen Anbietern ein Koproduktionsverfahren, wenn nicht gar eine einseitig marktorientierte Konkurrenz zu erwachsen beginnt, mit zunächst allen unabwägbaren Folgen für den Erwerb von Stoffrechten, Ursendungsprimaten etc.. Zugleich, sofern noch nicht geschehen, rüsten sich die ARD-Anstalten über Töchter und Enkel und suchen, teils über Beteiligungen, die kooperativen Bahnen neu zu strukturieren. Auf den Grad des Gelingens mag man ebenso gespannt bleiben wie auf die Beantwortung der Frage, wem es am Ende dient: einem, ich scheue mich nicht, es auszusprechen, öffentlich-rechtlichen Kulturauftrag, dem wir in guter, dem künstlerischen Stellenwert des Genres adäquater Tradition verpflichtet wurden, oder einer puren Popularisierung des Hörspiels, die sich überwiegend an verkauften CD-Exemplaren im Tonträger- und Buchhandel orientiert. Mancherorts jedenfalls macht schon das Schreckgespenst von der notwendigen Refinanzierbarkeit der in Hörspielproduktionen investierten Mittel die Runde. Aber das ist zweifellos ebenso nur ein Gerücht, wie die von mir zuvor genannte spekulative Alternative (hoffentlich) eine Übertreibung ist.

Eins, und das macht das Jahrbuch 2001 neben allem Ausweis der kreativen Vielfalt, leider auch deutlich, ist jedoch eine Tatsache: Die positive äußere Entwicklung, die das Hörspiel nimmt, ist nicht mehr in allen Rundfunkanstalten mit der inneren kongruent. Während sich in einigen Häusern die Situation des Hörspiels als erweitert oder zumindest stabil darstellt, hat der wachsende Kostendruck, dem sich manche Anstalten ausgesetzt sehen und dem sie teils mit kooperierten Programmen zu begegnen suchen, zu einer deutlichen Reduzierung an Programmpräsenz für das Genre geführt, vor allem im Segment der Neuproduktion. Zwar stellt das Produktionsaufkommen im Jahr 2001 (einschließlich Kinder- und Mundart-Hörspiel, Soundart und hörspielnahe Essays etc.) mit 572 eine immer noch stattliche Zahl dar, doch gilt allein hierbei schon zu bedenken, dass jeder Teil eines Mehrteilers und jede Kurz- oder Langfassung als Einzelwert in die Statistik eingehen. Und vergleicht man das Ergebnis mit dem Produktionsaufkommen der Vorjahre, so ist der Rückgang evident. Die Umstände verlangen also, falls überhaupt noch zu steigern, Konzentration auf Qualität, inhaltlich wie ästhetisch. Zugleich jedoch muss festgehalten werden, dass eine weitere Absenkung des Neuproduktionsanteils die Vielschichtigkeit eines pluralen, publikumsorientierten ARD-Angebots und eine durch kooperative Konkurrenz stimulierte Repertoirebildung des Genres massiv gefährden würde. Und das kann niemand wirklich wollen – am aller wenigsten unser Publikum.

Köln, im November 2002

Wolfgang Schiffer

Leiter der Programmgruppe Wort WDR 3